

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter kirchlicher Wissenschaft und Praxis

herausgegeben

von

Prof. D. Chr. E. Luthardt.

Erscheint jeden Freitag.

Abonnementspreis vierteljährlich 2 M 50 ₭.

Expedition: Königsstrasse 13.

Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzelle 30 ₭.

Herner, Dr. phil. Sven, Den mosaiska tiden.
Maass, Th., Der Urzustand der Menschheit.

Jellinghaus, Theodor, Das völlige, gegenwärtige
Heil durch Christum.
Bürkner, Richard, Karl von Hase.

Palmié, Friedr., Der Pietismus und A. H. Francke.
Zeitschriften. — Verschiedenes.
Personalien.

Herner, Dr. phil. Sven, Den mosaiska tiden. (Lunds Universitets Arsskrift. Bd. 36. Afdeln 1, Nr. 5.) Lund 1900, E. Malmström's Boktryckeri. (S. 105—220. gr. 4.)

Von der Untersuchung über „die mosaische Zeit“, die Sven Herner, Dozent an der Universität Lund, unternommen hat, ist im vorigen Jahrgang d. Bl., S. 130f. der erste Theil angezeigt worden. Soeben ist ein neues Heft dieser Abhandlung erschienen. Es umfasst die Gesetzessammlungen, die im Deuteronomium, im Heiligkeitsgesetz (Lev. 17—26) und im sogenannten Priesterkodex enthalten sind, und will untersuchen, was und wieviel in jenen Sammlungen mosaisch sein kann.

Jeder Abschnitt, der eine von den drei jetzt behandelten Gesetzessammlungen betrifft, beginnt mit einer besonderen Einleitung. Darin werden die allgemeinen Gesichtspunkte dargestellt, aus denen es nicht nur möglich, sondern auch wahrscheinlich und bisweilen sicher ist, dass die betreffende Gesetzessammlung mosaische Bestimmungen enthält. So wird beispielsweise in der Einleitung zu der deuteronomischen Gesetzgebung (S. 105—162) folgendes geltend gemacht: das Deuteronomium kann mosaische Satzungen enthalten, die im Bundesbuch (Exod. 20, 22—23, 33) in derselben oder in ähnlicher Form gänzlich fehlen. Denn einmal konnte ja ein mosaisches Gebot in der Gegend von Kanaan, wo das Bundesbuch geschrieben wurde, vergessen sein, während es durch die Ueberlieferung immer noch an dem Orte fortlebte, wo die im Deuteronomium enthaltene Gesetzgebung fixirt wurde. Ferner kann ein mosaisches Gebot, das ursprünglich im Bundesbuch enthalten war und von da aus in die deuteronomische Gesetzessammlung übergang, später aus dem Bundesbuch weggelassen worden sein. Es ist aber auch möglich, dass das Bundesbuch von vorn herein gar nicht alle Normen des altisraelitischen Lebens umspannen wollte. Diese konnten zum Theil Gewohnheitsrechte sein, die zwar bestanden, aber nicht im Bundesbuche kodifizirt wurden. Man wird zunächst an die Anschauungen über reine und unreine Thiere (Deut. 14) denken. Diese Erwägungen führen den Verf. zu folgendem Resultat: Man darf kein Gesetz bloß deswegen, weil es nur in einer jüngeren Sammlung vorliegt, für nachmosaisch erklären.

Diese Untersuchung ist selbstverständlich sehr beachtenswerth und wird nicht nur ein triebkräftiges Ferment, sondern auch ein sehr heilsames Abklärungsmittel im Gährungsprozess der Pentateuchkritik sein.

Ebenso wichtig, wie diese methodischen Ausführungen, sind die sachlichen Erörterungen, die vom Verf. angestellt worden sind. Fassen wir z. B. die Auseinandersetzungen, die der Geschichte des israelitischen Priesterthums gewidmet sind (S. 112—133, 165—173, 197—203), ins Auge! Er betont in dieser Beziehung hauptsächlich folgendes: Wenn es allgemein zugegeben wird, dass die Bundeslade mosaisch ist, so ist eben damit die Nothwendigkeit eines Priesters erwiesen, wenn er auch nur die Aufgabe besessen hätte, die Bundeslade gegen Diebe zu schützen. Aber auch das Opfer sei nicht „nur nebenbei“, wie Stade in seiner Geschichte Israels (Band 1, S. 155. 471 ff.) gemeint hatte, ein Theil des Priesteramtes gewesen. Zu den priesterlichen Funktionen gehörte zur Zeit Moses nach Herner z. B. auch die Thätigkeit, die dem Priester

in Deuteronomium 20, 2—7 zugeschrieben wird, dass er nämlich beim Ausbruch eines Krieges denen, die ein neues Haus gebaut hatten etc., die Erlaubniss, vom Kriegszuge zurückzubleiben, ankündigte. Ferner sei Mose nicht nur Religionsstifter, sondern auch der höchste politische Führer seines Volkes gewesen, und diese Stellung habe auch das Amt des Oberpriesters in sich geschlossen. Diese Funktion habe aber Mose in „einer so empörten Zeit, wie diejenige der Wüstenwanderung war“, natürlicherweise an seinen Bruder Aaron abgetreten. Deshalb sei es nicht undenkbar, dass die Priesterschaft in Silo von Aaron stammte.

Diesen Nachweis hat Herner, wie mir scheint, etwas zu umständlich aufgebaut, aber trotzdem sind auch diese seine Bemühungen sehr verdienstlich. Denn auf alle Weise ist zu prüfen, ob denn nicht wirklich mehr Zweige des israelitischen Volkslebens ihre Wurzeln in der mosaischen Zeit haben, als manche neuerdings anzunehmen geneigt sind. Deshalb ist auch diesem zweiten Hefte von Herner's Untersuchung eine genaue Beachtung in den Kreisen der Pentateuchforscher zu wünschen.

Ed. König.

Maass, Th., Rektor und Hilfsprediger, Der Urzustand der Menschheit. Religions- und naturwissenschaftliche Studie über die biblischen und kirchlichen Lehren vom Urstande. Berlin 1900, Mayer & Müller (IV, 89 S.). 1. 60.

Der Darlegung vom Inhalte der alttestamentlichen Lehre über den Urzustand sind die ersten 13 Seiten des Schriftchens gewidmet; die betreffenden Aussagen des Neuen Testaments werden dann sogar auf nur 2 Seiten abgethan. Der eine wie der andere dieser einleitenden Abschnitte leidet an allzuflüchtigem Verfahren. Bei Erhebung der die Gottbildlichkeit des Menschen betreffenden alttestamentlichen Schriftaussagen wird viel zu einseitig bei Gen. 1, 26—28 verweilt, dagegen wird Stellen, wie Gen. 5, 1—3 und 9, 4 (auch Ps. 8, 5 f.; Koh. 7, 30; Weish. 2, 13) die ihnen gebührende Beachtung ganz oder fast ganz entzogen. Daraus resultirt eine in mehrfacher Hinsicht unhaltbare Formulierung des alttestamentlichen Lehrbegriffes von der imago divina. Der Widerspruch gegen die Unterscheidung zwischen einem infolge des Sündenfalls verlorenem Gottesbilde sensu strictiori und einem im weiteren Sinne, das dem sündigen Menschen trotzdem verblieben ist, wie er auf S. 11 f. vom Verf. erhoben wird, ist unmotivirt; angesichts jener späteren Aussprüche (zumal Gen. 5 und 9) erscheint diese von mir in der Monographie über den Urstand des Menschen 1879 (S. 56; 69 ff.) festgehaltene Unterscheidung aufs stärkste gedeckt. Auch das neutestamentliche Schriftbeweisverfahren des Verf. kann nicht befriedigen. Wenn er (S. 13) das Jakobuswort, Jak. 3, 9, als eine belanglose „Reminiscenz von Stellen in der Genesis, wie Gen. 9, 6“ auf die Seite schiebt und desgleichen die Paulusworte Kol. 3, 10 und Eph. 4, 24 als „von der Kritik stark beanstandet“ thunlichst entwerthet, so beraubt er sich von vornherein der Möglichkeit, ein korrektes Bild von dem, was das Neue Testament über seinen Gegenstand lehrt, zu gewinnen. Die Behauptung: „Paulus lege keinen Werth auf die Gottebenbildlichkeit Adam's und seinen Paradieseszustand“ (S. 15), ist geradezu falsch; sie steht in

flagrantem Widersprüche mit der hier vor allem auszubehutenden Grundstelle Röm. 5, 12—20, die der Verf. zwar einmal nennt, aber bei weitem nicht mit dem nöthigen Ernst für seine Ausführung verwerthet.

Die hierauf folgende Beleuchtung der Kirchenlehre vom Urstand bringt, soweit sie sich mit Darlegung der patristischen, scholastischen und neueren dogmatischen Tradition betrifft des Gegenstandes beschäftigt (S. 16—40), im Wesentlichen Richtiges zur Aussage. Sie bietet aber manche Lücken dar und leidet, sofern sie aus der Zeugenschaft des 19. Jahrhunderts nur Schleiermacher herausgreift, von der positiver gerichteten neuesten Theologie aber schweigt, an notorischer Einseitigkeit. Allerdings pflichtet der Verf. — wie seine zunächst mit religionshistorischen, dann mit psychologischen und naturwissenschaftlichen Argumenten operirende Kritik der Kirchenlehre (S. 42—89) zeigt — der Schleiermacher'schen These: eine Lehre vom Urstand sei überhaupt entbehrlich (da sie „keinen Glaubenssatz in unserem Sinne bilden könne“, Glaubensl. I, § 61), keineswegs bei. Vielmehr sucht er einen Kern des Urstandsdogmas zu retten, den er als bestehend in „einem Zustand sittlicher Indifferenz und animistischer Religiosität“ beschreibt (S. 88) und als gegenüber den materialistisch-atheistischen Lehren von einer Urwildheit und einem Thierursprung des Menschen festzuhaltende Thatsache postulirt. Aber den theilweise beachtenswerthen Ausführungen, womit er diesen seinen Widerspruch gegen den modernen Naturalismus motivirt — z. B. Zurückweisung der Annahme einer fetischistischen Urgestalt der Religion (S. 43 f.), Auffassung der heutigen Wilden als nicht ursprünglich thierisch roher, sondern verwilderter Menschen (S. 70 ff.), Festhalten an der einheitlichen Abstammung des Menschengeschlechts trotz seiner heutigen Sprachenvielheit (S. 76), überhaupt Bevorzugung der degradationsistischen vor der einseitig evolutionistischen Geschichtsansicht — erscheint manches Bedenkliche beigemischt, wogegen vom Standpunkt sowohl des Bibelglaubens wie einer besonnenen Natur- und Geschichtswissenschaft protestirt werden muss. Schon die fast rückhaltslose Zustimmung zu O. Pfeiderer's Totemismushypothese hinsichtlich des Ursprungs der alten Kulturregionen (S. 50 f.) ist zu beanstanden. Gegenüber dem tollen Zahlenschwindel mancher Paläontologen wäre mehr Zurückhaltung zu bethätigen gewesen, z. B. gegenüber der übereilten Schätzung des Alters der ausgegrabenen Gebeine des Eiszeit-Menschen auf mindestens 50,000 Jahre (S. 73), sowie der noch viel weiter gehenden und Hunderttausende von Jahren für die menschliche Prähistorie in Anspruch nehmenden Theorie Koken's (S. 74). Auch gelegentlich der Abschweifungen von der Urstandslehre zu bald diesen bald jenen angrenzenden Gebieten, wie der Verf. sie sich einigemal gestattet, treten hier und da Behauptungen zu Tage, denen wir widersprechen müssen. Wir können es nicht zugeben, dass angeblichen modern-wissenschaftlichen Resultaten zuliebe die Thatsächlichkeit des mosaischen Schöpfungsberichtes, insbesondere seines ersten Satzes: „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde“ preiszugeben sei, wie Rektor Maass dies auf S. 66 f. behauptet. Wenn hier im Anschluss an Pfeiderer's Religionsphilosophie* erklärt wird: „Mit dem Satze: Gott hat die Welt aus dem Nichts geschaffen, lässt sich absolut kein brauchbarer Gedanke verbinden“, so schießt das weit über das richtige Ziel hinaus. Sofern das *ex nihilo* auf das Substrat des Weltganzen als gleich der Weltordnung (dem *κόσμος*) durch Gottes Machtwillen ins Dasein gerufen hinweist, kann kein bibelgläubiger Christ jene Formel ablehnen. Was der erste Vers der Bibel mit „Himmel und Erde“ als von Gott uranfänglich geschaffen bezeichnet und was die gesammte Christenheit Eingangs ihrer Taufsymbole mit denselben Worten oder mit ähnlichen als Werk des allmächtigen Gottes bekennt, ist nichts anderes als eben dieses Weltsubstrat — dessen Biblizität, selbst was den Ausdruck „aus Nichts“ betrifft, durch Stellen wie Hebr. 11, 3; Joh. 1, 3 genügend gesichert erscheint.**

* Dieses 1896 erschienene Werk ist mit der in der Fussnote S. 65 zitierten „Kal.-Phil.“ gemeint.

** Vgl. die auf diesen Punkt bezüglichen Ausführungen noch bei den neuesten positiv-evangelischen Dogmatikern, wie W. Schmidt (Christl. Dogm., Bonn 1898, II, § 30) und Alex. v. Oettingen (Luth. Dogm. II,

Sorgfältigere Beschränkung auf die in dem Thema enthaltenen Probleme wäre dem Verf. überhaupt anzurathen gewesen; desgleichen vorsichtiger Zurückhaltung gegenüber manchen Theorien des modernen Naturalismus. Die Aufrichtigkeit seines Bestrebens für die Sache der Religion „gegenüber den Gebildeten unter ihren heutigen Verächtern“ apologetisch einzutreten (vgl. S. IV des Vorworts) erkennen wir gerne an. Auch hat es uns gefreut, in jenen antidarwinistischen Ausführungen der Schlusspartie seines Schriftchens ein mehrfaches Zusammentreffen mit dem Inhalt unserer obengenannten Monographie wahrzunehmen. Zöckler.

Jellinghaus, Theodor (P. em.), Das völlige, gegenwärtige Heil durch Christum. 4. durchgesehene und vermehrte Aufl. Basel 1898, P. Kober, C. F. Spittlers Nachfolger (XXII, 750 S. 8). 4. 80.

Dies Buch, in erster Auflage bereits 1880 erschienen, ist die Dogmatik der Heiligungsbewegung in Deutschland geworden. Der Verf., ursprünglich Schüler v. Hofmann's, ist in englischer Umgebung als Lehrer am Missionseminar in Ranchi und dann durch seine Theilnahme an den Heiligungsversammlungen in Oxford 1874 mit den perfektionistischen Gedanken des Methodismus und Pearsall Smith's bekannt und vertraut geworden. Er hat sie aber selbständig verarbeitet, weicht an verschiedenen Punkten von Wesley und den Methodisten ab, kritisiert namentlich den Ausdruck „sündlose Vollkommenheit“ für das auf Erden für den Gläubigen erreichbare Ziel als irreführend und zieht mit deutscher Gründlichkeit die heilige Schrift reichlich und fast immer mit ausführlicher Auslegung herbei. Trotzdem hat er uns nicht überzeugt. Seine Erlösungslehre, dass Jesus Christus nicht juristisch, sondern organisch stellvertretend, als der zweite Adam, das neue Haupt der Menschheit, durch seinen Opfergang zum Vater ein Erlöser von allen Sünden geworden sei, erscheint uns künstlich und schwach begründet, da die Zusammenstellung Christi mit Adam nur ein einziges Mal, nämlich Röm. 5, im Zusammenhang mit der Lehre von der Erlösung, sonst nur noch 1 Kor. 15 im Zusammenhang mit der leiblichen Auferstehung in der heiligen Schrift vorkommt. Seine Hauptthese, dass Jesus Christus ein völliger Erlöser nicht nur von Sündenschuld, sondern auch von Sündenmacht sei, ist zwar insofern richtig, als auch die Brechung der Sündenmacht, die Befreiung von Sündenketten, im letzten Grunde von Jesu ausgeht. Wenn er aber daraus folgert, dass, wie die Sündenvergebung, so auch die Heiligung unmittelbar durch den Glauben zu Stande komme (S. 568), ja dass die biblische Heiligungslehre uns einfach auffordert, die in Christo uns erworbene Gnade und Gabe der Heiligung und des Sieges gläubig jetzt anzunehmen und zu besitzen (S. 438 u. 439), so schlägt dies den Stellen des Neuen Testaments, die die Gläubigen zur Heiligung mahnen, ins Gesicht; denn wie kann man jemand zur Heiligung mahnen, der die Heiligung schon besitzt! Der Ernst der Sünde kommt in dem ganzen Buche gar nicht recht zur Geltung. Die Gerechtigkeit Gottes wird defnirt als die Eigenschaft, nach der Gott selbst richtig, recht, gut, weise, helfend und liebevoll ist und als Schöpfer und Vater alles gern richtig, gut und rein und in die rechte beseligende Ordnung des Himmelreichs bringen will und bringt. Von der Heiligkeit Gottes wird gesagt: Der Ausdruck: Gott ist heilig, deckt sich mit: Gott ist Licht. Gott ist heiliges Licht bedeutet: Gott ist reine heilige Liebe. Es wird so dem Wesen Gottes der scharfe Gegensatz gegen die Sünde genommen. Vor der Lehre von der Busse wird von der Sünde überhaupt gar nicht eingehend gehandelt. Erst bei der Lehre von der Heiligung wird von ihr gesprochen, aber auch nur um im Interesse der vorgetragenen Heiligkeitslehre den Begriff der Sünde einzuschränken auf bewusste und absichtliche Uebertretung der göttlichen Gebote. Solche Sünde sei mit

München 1900, § 12). Sogar Fr. Nietzsche (Ev. Dogm., Freiburg 1892, S. 377) erklärt den Grundgedanken des Satzes vom Erschaffensein der Welt durch Gott aus Nichts für richtig; ähnlich G. Runze, Katechismus der Dogm. (Leipzig 1898) S. 101. Um so weniger begreifen wir die vom Verf. (a. a. O.) beliebte Bemängelung unserer im gleichen Sinne gehaltenen Ausführungen in der Skizze der speziellen Dogmatik (Handb. der theol. Wissensch.³, III, S. 103).

dem Gnadenstand völlig unverträglich. Alle übrige Ueber-tretung sei nicht eigentlich Sünde. Z. B. hält der Verf. die Verleugnung Petri nicht für Sünde. Das ist zu eng und nicht biblisch. Es thut uns aufrichtig leid, dass wir in der Hauptsache unseren Dissensus vom Verf. haben aussprechen müssen, dessen Pietät gegen die heilige Schrift und dessen Ernst gegenüber dem Materialismus der Zeit uns sympathisch ist, dessen Eifer für den Bau des Reiches Gottes, namentlich unter der Jugend, wir bewundern und dem wir sonst in manchen Einzelheiten von Herzen zustimmen können. Planitz.

Bürkner, Richard, Karl von Hase, ein deutscher Professor.

Mit 1 Bildnis in Heliogravüre und 8 Vignetten. Leipzig 1900, Breitkopf & Härtel (IV, 181 S. gr. 8). 3 Mk.

Die für den Inhalt und Eindruck gerade dieses Buches naturgemäss lebhaft interessirte Verlagshandlung hat ihm durch besondere Kundgebung seinen ungefähren Platz angewiesen mit den Worten: „Am 25. August d. J. sind 100 Jahre vergangen, dass Karl von Hase geboren wurde. Seine zahlreichen Schüler und Verehrer werden sich da gern erneut in das Lebensbild dieses grossen und guten Mannes versetzen. Das Buch erhebt nicht den hohen Anspruch, eine umfassende wissenschaftliche Biographie zu bieten; es hat vielmehr alles gelehrte Rüstzeug bei Seite gelassen, um möglichst weiten Kreisen, theologischen wie nicht theologischen, ein anschauliches und angenehm lesbares Bild vom Leben und Werke dieses Klassikers unter den Professoren zu geben“. — Die altherühmte Firma Breitkopf & Härtel hat es sich nicht nehmen lassen, der Festgedenkschrift eine ebenso gediegene als geschmackvolle Ausstattung zu geben. Von überraschend schöner Wirkung ist die nach Karl Seffner's Büste hergestellte Heliogravüre des vornehm gesinnten, scharf beobachtenden, künstlerisch gestaltenden Theologen, der gelegentlich nicht zu seinem Schaden mit Goethe verglichen wird (vgl. S. 47 die Worte: „Nur dass bei dem Gelehrten doch der Wahrheitsdrang vor der Freude an der Schönheit einseitiger den Vorrang hatte als bei dem Dichter, und dass in des Theologen Leben das Religiöse eine weit bewusster treibende Grundkraft war als in dem des Poeten. Er hat in seiner Person tatsächlich jenes hohe, aber nicht leicht durchzuführende Leitbild verwirklicht: die Vereinigung lebendigen Christenthums mit schönem ungebrochenem Menschenthum, eine tiefgründige Frömmigkeit mit dem Reichtum weltlicher Bildung, der nichts Menschliches fremd ist“). — Dass jedem der acht Kapitel eine sinnig gewählte und darum treffend bezeichnende Vignette vorangestellt ist, wird manchen Lesern als minderwerthig erscheinen. Wir denken unsererseits anders darüber. Es spricht sich darin von Seiten derer, die das Erscheinen des Buches veranlasst oder doch begünstigt haben, viel hingebende Sorgfalt aus. Der kundige Leser wird sogleich etwa bei der Kirche von Steinberg, bei dem Hohenasperg, bei dem Tempelberg an bestimmte Momente aus dem Leben Hase's erinnert, wodurch eine Fülle von grossen Eindrücken wieder wachgerufen wird. Die jüngere Generation, die von Hase's Bedeutung bisher weniger vernahm, wird schon beim Durchblättern des Buches angeregt, länger zu verweilen; wen es noch nicht fesseln sollte, dass von den Lehrbüchern Hase's unter dem freundlichen Zeichen der Theologie nach Raphael gehandelt wird, der dürfte sich doch durch den Anfang des sechsten Kapitels erfreulich angeregt fühlen, wo für den Romfahrer die Ansicht der Fontana di Trevi glücklich gewählt ist, davor das grosse Wasserbecken, aus welchem der von Rom Scheidende zu trinken pflegt, wie es heisst, um sich der Wiederkehr zu versichern. Es wird dies weiter dahin erläutert: „Ob Hase, da er das erste Mal von der ewigen Stadt Abschied nahm, das nützliche Wasser trank, ist uns nicht bekannt. Später hat er es jedenfalls „mit frommem Aberglauben“ gethan und davon nach Hause Kunde gegeben. Und des Wassersegens ist er sicherlich theilhaftig geworden, denn sechzehn Mal hat er die Wiederkehr nach Rom feiern können. Eine schöne Ferienheimat hat er die Stadt genannt und ausgesprochen, dass von allen Orten der Welt ihm die liebsten seien Jena und Rom. In der Thüringer Heimat hat man die Romfahrten theilnahmenvoll im Geiste begleitet, und manchmal

ist die Rede gewesen, er werde von dort kaum wieder zurückkehren. In Italiens Hauptstadt hat man dem regelmässig und rüstig wiederkehrenden Greise den Spitznamen des Kardinals von Jena angehängt, und er hat sich's lächelnd gern gefallen lassen“. — Das siebente Kapitel behandelt „Vaterländisches“ im Hinblick auf die den Kyffhäuserberg umkreisenden Raben, welche in der Zeichnung recht gross gerathen sind und sehr schwarz erscheinen. Es war das denkbar bezeichnendste Bild, eine Randzeichnung zur dritten Auflage der protestantischen Polemik, insbesondere zu den Worten der Vorrede vom 8. Dezember 1870, wo es heisst: „— — — Daher macht es mir kein Bedenken, dass diese Polemik noch einmal verjüngt hereintritt gerade in diese grosse Zeit, in der unter blutigen Kämpfen, Opfern und Siegen, alten Grolles der Volksstämme wie der Kirchen vergessen, unser Volk darüber ist, den Traum auch meiner Jugend erfüllend, sich die Hände zu reichen zum alten Deutschen Reiche, und nach der langen kaiserlosen Zeit auch die Traumsage unseres Volkes erfüllend die Hohenstaufen wiederkehren, aber versöhnt mit der Freiheit des Volkes, einverstanden mit dem Rechte seiner Fürsten das ganze Herz an Deutschland hingegeben, als Hohenzollern“. — — Es ist natürlich, dass die in den Vignetten hervortretenden Anschauungen nicht für jedes Kapitel gleich massgebend sein konnten. So greift gleich zu Anfang die Schilderung der Jugendzeit sehr bald über die heimatliche Dorfkirche hinaus und kehrt nur einmal flüchtig dahin zurück. Immerhin ist die Betonung der vorherrschenden Gesichtspunkte für die Abrundung und Ausgestaltung des Buches von Werth gewesen. Es lag sehr nahe, ein breites Buch zu schreiben. Wie reichlich strömten die Quellen! Da waren die „Erinnerungen an Italien in Briefen an die künftige Geliebte“ (Pauline Härtel); an die „Ideale und Irrthümer“ schlossen sich die „Annalen“ und zeigten das Bildniss des Kirchenhistorikers im Mannesalter; ein reicher Briefwechsel lag vor, die Tagebücher standen zur Verfügung. Das alles ist benutzt worden, aber sehr massvoll. Die geistvollen Vorreden Hase's zu seinen Schriften sind ziemlich ausgiebig verwerthet worden. Die Urtheile der Zeitgenossen wurden nur dann herangezogen, wenn es für den Leser zum Verständniss der Sachlage unumgänglich nöthig war. Wir bedauern, dass der Biograph in diesem Stück so zurückhaltend war, als hätten Kahnis, Schaff, Luthardt, Rocholl nicht auch für ihn geschrieben. Derartiges konnte immerhin zur Geltung kommen, ohne den Eindruck weiser Beschränkung aufzuheben. — Dass der Biograph bisweilen zum Apologeten seines Helden wird, lässt sich verstehen. So heisst es bei Besprechung der „Gnosis“, Hase habe zu wohl gewusst, wie fliessend die Vorstellungen über die Geheimnisse des unsichtbaren Lebens und wie verschieden sie in den mannichfachen Köpfen der Denkenden seien, um immer jede Frage auf den lösenden Begriff bringen zu wollen. — Bürkner wundert sich, dass Hase's Leben Jesu in seiner letzten Gestalt als „Geschichte Jesu“ keinen durchschlagenden Erfolg gehabt hat. Ist aber die Kirche Jesu Christi an seinem offenen Grabe erbaut, so steht und fällt sie mit der vollen Gewissheit von seiner tatsächlichen, wahrhaftigen, leibhaftigen Auferstehung; man wird ihr nicht zumuthen dürfen, dass sie sich und ihre Kinder mit mehr oder minder geistreichen Vermuthungen abspesen lässt. Bürkner schlägt bei dieser Gelegenheit einen begünstigenden Ton an, dessen Einfluss doch schwerlich dazu ausreicht, Hase's „Geschichte Jesu“ rasch verbreiten zu helfen. — Im vierten Kapitel der vorliegenden Biographie (S. 62) begegnet uns als Sinnbild zu den Streitschriften Hase's das Wappen der Stadt Jena, wie es vom alten und erneuten Kampf mit dem Drachen treuherzig anmuthende Kunde gibt. Hase war als Polemiker genial, nicht nur in seinem köstlichen Siege über den vulgären Rationalismus. Er besass etwas von der heroischen Methode, die sich nicht nachmachen lässt, weil sie göttlich gross und kindlich einfach ist. Wenn er sich der Kirche Roms gegenüber mit klassischer Eleganz und homerischer Heiterkeit bisweilen allzu sorglos bewegte und allzu lebenswürdig benahm, so ist ihm daraus nicht ohne sein Verschulden der Vorwurf einer spielenden und neckischen Art erwachsen. Dorner und Hase waren allerdings grundverschiedene Leute. Hase war aber doch im Grunde seines Herzens von tiefem Ernst beseelt.

Es ist zu bezeichnend, als dass es in dieser Monographie hätte übergangen werden dürfen, wenn er zur ersten Auflage der Polemik frisch und fröhlich, aber auch voll tiefer Ueberzeugung erklärte: „Auch könnte ich wohl mit dem Fürsten Wolfgang von Anhalt sagen, als der abgemahnt wurde von der Unterzeichnung der Augsburgischen Konfession, um nicht den Zorn des Kaisers auf sich zu ziehen: „Ich habe manchen Ritt gethan für gute Freunde, so will ich auch einmal für meinen Herrn Christus aufs Pferd steigen““.

Bürkner ist auf die Streitschriften und Lehrbücher Hase's eingegangen. Dazwischenliegendes liess er unbeachtet. Er mochte sich genöthigt sehen, im Interesse der Kürze die Grenzen scharf zu ziehen. So liess er auch die „geschichtliche Uebersicht“ über „das geistliche Schauspiel“ bei Seite. Das hatte zweifellos seine Berechtigung. Doch ist gegenwärtig, wo sich der hundertjährige Geburtstag Hase's zu einem Ehrentage der Jenaer Hochschule gestaltete, darauf Rücksicht zu nehmen, was auf dem Widmungsblatt und in der Vorrede jener Monographie zu lesen steht. Die Schrift, welche 1858 erschien, ist der Universität Jena im Jubeljahre ihres dreihundertjährigen Bestehens gewidmet; im Vorwort heisst es, das Buch möchte nicht ungeeignet erscheinen zu einem dankbaren Weihgeschenke am Ehrentage der alma mater, „der so viele Tausende ihre höhere freie Bildung und die frohesten Erinnerungen ihrer Jugend danken; ich eine stille gesegnete Wirksamkeit — in zwei grossen theologischen Kämpfen, gerade nach entgegengesetzten Seiten hin, daheim die friedlich zustimmende Umgebung“. Denkwürdig sind die Aeusserungen, welche der Kirchenhistoriker bei dieser Gelegenheit, am 30. Juni, zum Geburtstage des Konfessor-Kurfürsten im Hinblick auf die Entwicklungsgeschichte der Universität Jena (p. X—XI) gethan hat. — Er schliesst mit den Worten: Die Jubelfeier eines Menschen, wenn ein halbes Jahrhundert seiner öffentlichen Wirksamkeit oder seines häuslichen Glücks abgelaufen ist, hat doch immer zum Hinterhalte die Wehmuth über das zum Untergange sich neigende Gestirn; eine Universität, die mit jedem Menschenalter sich zeitgemäss erfrischt und mit dem Jubelkranze von drei Jahrhunderten geschmückt, jugendkräftig vor der Zukunft steht, ist fast wie die Natur; jedes Semester bringt ihr einen Frühling. Aber es steht bei dem rasch vorübergehenden Menschen, fortzuleben in solchen Frühlingen, auch wenn das Gedächtniss seines Namens lang verloschen ist. — In der freien Natur wächst jeder Baum nach seiner besonderen Art, aber man sieht's ihnen doch allen an, wo frische Berg- und Waldluft weht. **R. Bendixen.**

Palmié, Friedrich (Superintendent in Osterburg), **Der Pietismus und A. H. Francke.** Handreichung zur Vertiefung christlicher Erkenntnis, herausgegeben von Jul. Möller. 3. Heft. Gütersloh 1897, C. Bertelsmann (46 S. gr. 8). 60 Pf.

Auf eine kurze Einleitung, in welcher das Zeitalter der lutherischen Orthodoxie mit seinen Licht- und Schattenseiten, im Gegensatz zu dem oberflächlichen landläufigen Urtheil, sehr gerecht und wohlwollend beleuchtet und das Wesen des Pietismus gekennzeichnet wird, folgt in dem Schriftchen eine knapp gehaltene, anziehend geschriebene, populäre, aber offenbar auf soliden Quellenstudien beruhende Würdigung der Persönlichkeit und Wirksamkeit A. H. Francke's, der namentlich als Vater sowohl der Inneren als auch der Aeusseren Mission der deutsch-evangelischen (NB. wir würden lieber sagen der deutschen evangelischen) Kirche gefeiert wird. Francke kommt erfreulicher Weise häufig selbst zum Wort. Wir wünschen dem billigen Heftchen die weiteste Verbreitung, denn es eignet sich trefflich dazu, diejenigen Christen, denen das Wort Pietismus ein unverstandenes Schlagwort ist — und es gibt deren auch in unserer Zeit noch viele —, über das wahre Wesen und die geschichtliche Bedeutung desselben aufzuklären. Sollte eine zweite Auflage erscheinen, so würden wir es begrüssen, wenn auch die pädagogischen Leistungen Francke's eine entsprechende Würdigung erführen.

Dresden.

Dr. Karl Amelung.

Zeitschriften.

Missions-Zeitschrift, Allgemeine. Monatshefte für geschichtliche und theoretische Missionskunde. 27. Jahrg., 9. Heft, September 1900: P. Wurm, Die Londoner Missionsgesellschaft. G. K. Simon, Die

Verantwortl. Redakteur: Dr. C. E. Luthardt, — Verlag von Dörfeling & Franke, — Druck von Ackermann & Glaser, sämmtlich in Leipzig.

Propaganda des Halbmondes. Ein Beitrag zur Skizzirung des Islam unter den Batakken. A. Merensky, Die allgemeine Missionskonferenz in New York vom 21. April bis 1. Mai 1900. II. G. Kurze, Funafuti. Bilder aus dem Gemeindeleben auf einer christiansirten Südeinsel. Aufruf zur Fürbitte für die Mission in China.

Mittheilungen und Nachrichten für die evangelische Kirche in Russland. 56 Bd. Neue Folge. 33. Bd. August 1900: Girgensohn, Referat über F. Hommel: „Die altisraelitische Religion in inschriftlicher Beleuchtung“ (1897). Althausen, Das heilige Abendmahl — der neue lebendige Weg (Schluss).

Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judenthums. 44. Jahrg. Neue Folge 8. Jahrg., Heft 5/6, Mai, Juni 1900: J. Guttmann, Die philosophischen und ethischen Anschauungen in Abraham b. Chijja's Hegjon ha-Nesesch. A. Kaminka, Alcharis's Orientreise, Nathan bajulus und Jonathan ha-Cohen. J. Kracauer, Aktenstücke zur Geschichte der Konfiskation der hebräischen Schriften in Frankfurt a. M. (Schluss). M. Steinschneider, Die italienische Literatur der Juden (Schluss). M. Lewinsky, Die Kinder des Hildesheimer Rabbiners Samuel Hameln. J. Krenzel, Die englische Intervention zu Gunsten der böhmischen Juden im Jahre 1744 (Schluss). Notizen: J. Landsberger, Nachträgliches zum Jubiläum des ersten Talmudruckes in Deutschland. M. Steinschneider, Antwort auf eine Anfrage.

Monatsschrift für Gottesdienst und kirchliche Kunst. 5. Jahrg., Nr. 8, August 1900: Spitta, Bach und Luther. Budde, Zum Strassburger Gesangbuch im 18. Jahrhundert. Brathe, Ueber Symbolik im Kirchenbau. Smend, Ein hymnologisches Kuriosum. Notenbeigabe.

Museum, Rheinisches, für Philologie. Neue Folge. LV, 3: Usener, Aus Julian von Halikarnass.

Schriften des Vereins für Sachsen-Meiningsche Geschichte und Landeskunde. Heft 35. (1. Oktober 1899): Victor Hertel, Geschichte des Kirchenliedes in der Sachsen-Meiningschen Landeskirche.

Tidsskrift, Teologisk. 1. Bd., 5. Heft, 1900: A. Andersen, „Sandheden“ i Johannesevangeliet.

Tijdschrift, Theologisch. XXXIV, 4. Juli: H. Y. Groenewegen, Het Dogma. C. Hille Ris Lambers, Empirische Theologie. S. Herderscheé, Wedergeboorte. M. Th. Houtsma, De Hebreeuwse Sirach-tekst. Th. W. Ingeboll, De Levitid in Richt. XVII—XVIII.

Zeitschrift des deutschen Palästinavereins. XXII, 4: M. Hartmann, Beiträge zur Kenntniss der syrischen Steppe (Forts.). G. Schumacher, Ergänzungen zu meiner Karte des Dschölan und westlichen Kanaan. M. Sobernheim, Meine Reise von Palmyra nach Selemije.

Zeitschrift, Deutsche, für Kirchenrecht. X. Bd., 2. Heft, 1900: S. Keller, Untersuchungen über die Indices Sacri Palatii Lateranensis. II. W. Diehl, Zur Entstehungsgeschichte der Religionsreverse. Ein Beitrag aus der hessischen Kirchengeschichte. Lüttger, Die Verzeihung im Ehescheidungsrecht des bürgerlichen Gesetzbuches (Schl.). Th. Woltersdorf, Einige Kompetenzfragen zur preussischen Gemeinde- und Synodalordnung vom 10. September 1873. Hansult, Zur Lehre vom Patronat. Eine kritisch-historische Studie des Rechts in Hessen. J. Gierke, Darf bei Kapitelwahlen hinsichtlich der Feststellung der absoluten Majorität der contemptus mit in Anschlag gebracht werden? E. Friedberg, Literaturübersicht. Ders., Aktenstücke, mitgetheilt.

Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins. Neue Folge. XV, 3: Bloch u. Wittich, Die Jura curiae in Munchwilare. Haupt, Joh. v. Drändorfs Verurtheilung durch die Inquisition zu Heidelberg (1425).

Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik. CXVI, 2: Erich Adickes, Ethische Prinzipienfragen (Forts.). Franz Erhardt, Psychophysischer Parallelismus u. erkenntnisstheoretischer Idealismus.

Verschiedenes. Von dem ehemaligen Pastor an St. Nikolai in Leipzig, D. Friedrich Ahlfeld, sind die „Predigten über freie Texte aus den Evangelien und der Apostelgeschichte für das gesammte Kirchenjahr“ soeben in 4. Auflage erschienen. Halle a. S. 1900, R. Mühlmann (Max Grosse) (702 S. gr. 8). 8 Mk. Wir freuen uns, dass diese geistvollen und glaubensinnigen Predigten so fleissig in unserem Volke gelesen werden, dass schon wieder eine neue Auflage nothwendig wurde. Möge diese noch immer nicht die letzte sein, denn an Ahlfeld reichen wenige von den zahllos erscheinenden neueren Predigtsammlungen hin. Wem Ahlfeld's Art und Richtung noch nicht bekannt sein sollte, den verweisen wir auf das Motto, das unter dem beigegebenen wohlgelungenen Porträt des seligen Verfs. in Facsimile geschrieben steht: „Wir leben dem Herrn nicht mehr, als wir der Welt gestorben sind. Was wir für Liebe zu ihm halten, ist, wenn nicht jenes Zeugnis daneben steht — Selbstbetrug“.

Personalien.

Vor kurzem † in Lausanne der ordentliche Professor für neutestamentliche Exegese Ernst Combe nach längerer Krankheit.